

Czyt. Pomors.
021407/1932-1933

Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 7

1. Juli 1932

Nummer 1

Inhalt: Dr. E. Schmiedorf, Die Erhebung des Dorfes Stallupönen zur Stadt, Seite 1. — Dr. H. Gollub, Die wichtigsten Schriften über die östpr. u. balt. Salzburger, Seite 6. — Dr. William Meyer, Königsberger in tiel-alterliche Urkunden in Reval, Seite 10. — Vereinsnachrichten, Seite 12.

Die Erhebung des Dorfes Stallupönen zur Stadt.

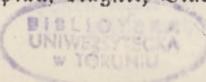
Von Dr. Erich Schmiedorf.

Der verstorbene Pfarrer Moszeik hat 1892 beim Verlage H. Klutke in Stallupönen eine Geschichte der Stadt Stallupönen erscheinen lassen, die zwar heute in manchen Punkten durch die Forschung überholt sein dürfte, aber für ihre Zeit eine außerordentlich tüchtige Leistung war. Moszeik schreibt S. 9: „Im Jahre 1721 reiste der König selbst durch die Provinz, berührte auch unseren Ort, und wohl im Zusammenhang mit dieser Reise steht die Tatsache, daß Stallupönen 1722—24 zur Stadt erhoben wurde. Verhandlungen, wie diese Umwandlung geschehen, existieren ebensowenig als ein besonderes Privilegium.“

Es ist das richtig, wenn Moszeik damit meint, daß Verhandlungen über die Gründung der Stadt bei den Magistratsakten sich nicht finden. Sie können sich aber auch gar nicht dort finden¹⁾. Denn die Gründung der Stadt Stallupönen geschah in der Zeit des Absolutismus. Eine Initiative von Seiten einer untergeordneten Behörde, und nun gar von Seiten eines Dorfschulzen, war völlig ausgeschlossen. Wohl aber finden sich im Staatsarchiv zu Königsberg mehrere Altenstücke, aus denen mit voller Deutlichkeit hervorgeht, wie die Gründung Stallupönen vor sich gegangen ist¹⁾.

¹⁾ Für die folgenden Ausführungen dienten als Quelle folgende Akten des Königsberger Staatsarchivs:

E. M. 132a, Wegen Anlegung einiger neuer Städte als Stalupönen, Tapiau, Ragnit, Biala und Nicolaiken 1722.



021407 Czyt. Pomors.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß durch die furchtbare Pest in den Jahren 1708/11 unsere Heimat entvölkert wurde. Die Neu-besiedlung des Landes, wie sie König Friedrich I. im Jahre 1710 ver-suchte, geschah mit unzureichenden Mitteln. Viele der neuen Siedler starben an der Pest, viele verließen das Land wieder, weil die Be-hörden es nicht verstanden, für die anzusiedelnden landfremden Leute in rechter Weise zu sorgen. Erst als im Jahre 1711 der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm es bei seinem Vater durchgesetzt hatte, daß unter der Leitung des Grafen Alexander zu Dohna eine Kom-mission „zur Herstellung des zerfallenen und in größte Unordnung geratenen Kammer- und Domainenwesens in Preußen“ eingesezt wurde, beginnt der Wiederausbau. Diesen nahm Friedrich Wilhelm I. selbst mit jugendlicher Kraft in die Hand. Es kann nicht unsere Auf-gabe sein, hier diese Tätigkeit im ganzen zu verfolgen. Feststellen können wir für Stallupönen, daß bereits im Jahre 1715 eine ganze Reihe von Kolonisten aus Magdeburg, Halberstadt, Franken, Nassau, der Pfalz und der Schweiz in und um Stallupönen angesiedelt worden ist. Aber der wirkliche Aufschwung kam doch erst dann, als Friedrich Wilhelm I. selbst in Stallupönen weilte, im Jahre 1721.

Schon am 4. Februar 1721 hatte der König in Berlin eine Kon-ferenz abgehalten, bei welcher die Minister von Grumbkow, von Kreuz, Kraut, von Görne und die geheimen Kriegsräte Graf Wald-burg, von der Osten und von Münchow anwesend waren. In dieser Konferenz war der Beschluß gefaßt worden, den Aufbau und die Be-siedlung des durch die Pest verwüsteten ostpreußischen Landes mit allen Mitteln in die Wege zu leiten. Bereits im Jahre 1721 wurden in größten Ausmaßen die wüsten Hufen mit neuen Kolonisten besetzt. Es konnte das erst geschehen, nachdem für die Siedler bessere Wirt-schafts- und Lebensbedingungen geschaffen worden waren, als sie die früheren, jetzt größtenteils ausgestorbenen litauischen Scharwerks-bauern besessen hatten. Der König, welcher auch während seiner Ab-wesenheit von Ostpreußen unablässig darüber nachdachte, wie er dem zerrütteten Lande wieder aufhelfen könne, kam im Frühjahr des Jahres 1721 bereits auf den Gedanken, daß die bisherige Siedlung allein nicht ausreichen könne, um dem Lande zu neuer Blüte zu ver-helfen. Man müßte dem Bauer Gelegenheit geben, seine wirtschaft-lichen Produkte nicht allzu fern von der heimatischen Scholle abzu-sehen; war doch bis dahin Wehlau die einzige Stadt gewesen, die den ganzen Handel mit dem östlichen Preußen in sich konzentriert hatte; besaß doch die Stadt Wehlau bis 1688 das alleinige Handels- und Jahrmarktsprivileg für den ganzen Osten²⁾. Es mußten also inmitten

Rep. 5. Acta wegen der Nieden Stallupöehnen, Ragnit, Tapiau, Bialla und Nikolaiden, welche Stadtgerechtigkeit erhalten haben.

Acta generalia wegen Anlegung neuer Städte im Königreich Preußen 1721/22.

Acta generalia wegen Anlegung neuer Städte im Königreich Preußen 1721/22. Behuf remittierten Gelder 1723/24.

²⁾ Deshalb ist auch die Behauptung von Moszeik S. 6, daß Stallupönen schon im 15. Jahrhundert ein vielbesuchter Marktflecken gewesen sein soll, völlig unhaltbar. Erst 1668 hat Stallupönen Marktrecht erhalten.

der von der Pest verödeten und jetzt neu besiedelten Landstriche Städte gegründet werden, damit die Bauern in der Lage wären, ihr Getreide und Vieh dort zu verkaufen und umgekehrt wieder diejenigen Industriezeugnisse einzukaufen, die sie für den Haushalt und ihre persönlichen Bedürfnisse brauchten. Das Schreiben des Königs an den Grafen Waldburg vom 24. Juli 1721 ist Zeugnis dafür, daß der König allein es gewesen ist, der, diesen Gedanken folgend, Stallupönen begründet hat. Allerdings denkt der König zunächst bei der Erhebung zu Städten nur an die Orte Ragnit, Tablaken, Tapiau, Georgenburg und Goldap.

Als dieses Schreiben des Königs am 1. August 1721 bei dem erkrankten Grafen Waldburg in Königsberg eintraf, ließ Waldburg noch am selben Tage unter dem Voritz des geheimen Kommissariats-direktors von Lesgewang eine Konferenz zusammentreten, welche zu dem königlichen Schreiben vom 24. Juli 1721 Stellung zu nehmen hatte. Diese Konferenz stellte zunächst fest, daß Goldap bereits Stadtrechte besitze, also für den Plan auszuscheiden habe. Sie lehnt die Verleihung der Stadtrechte an Tablaken und Georgenburg ab, um nicht andere in der Nähe befindliche Orte zu schädigen, und schlägt dafür Stallupönen und dann Gumbinnen und Heydekrug vor. Auf Anordnung des Königs bereisen nun der geheime Kriegsrat von Kalnein und der Hofrat Werner vom 10. September bis 2. Oktober die in Frage kommenden Orte. Der darüber bei den Alten befindliche Bericht an den König datiert vom 9. November 1721 und schlägt zur Verleihung von Stadtrechten in erster Linie Stallupönen vor, und zwar deshalb, weil Stallupönen als erster größerer Ort an der Grenze jetzt schon einen sehr starken Auslandsverkehr zeige und seine Wochen- und Jahrmarkte den größten Umsatz im ganzen Osten der Provinz hätten. In zweiter Linie sollen Gumbinnen, Heydekrug und Ragnit mit Stadtrechten begabt werden. Die Antwort des Königs datiert vom 17. November 1721. Der König bestimmt darin, daß zunächst mit den Vorarbeiten für Stallupönen und Heydekrug begonnen werden solle, Ragnit und Gumbinnen stellt er einstweilen noch zurück. Wir müssen annehmen, daß die Vermessungsarbeiten noch im Winter 1721/22 in Stallupönen stattgefunden haben. Noch im Winter dieses Jahres begibt sich der Etatsminister für Ostpreußen, von Görne, von Berlin dorthin, prüft die im Bericht des Herrn von Kalnein und des Hofrats Werner gemachten Angaben nach und muß wohl dem König einen persönlichen Vortrag gehalten haben, denn es sind darüber bisher keine Alten gefunden worden. Am 6. April 1722 erscheint darauf das Patent des Königs²⁾), in welchem die Orte Stallupönen, Tapiau, Ragnit, Bialla und Nikolaiken zu Städten „deklariert“ werden.

Leider war schon im Oktober des Jahres 1721 der Graf Waldburg im jugendlichen Alter von 35 Jahren zu Königsberg gestorben. Damit hatte der König seinen bestätigsten Mitarbeiter verloren, und das Werk mußte so lange Verzögerungen erleiden, bis sich Görne, der

²⁾ Abgedruckt bei Moszeik, S. 10 f.

nach Waldburgs Tode zum Chef der Ostpreußischen Domänenkammer ernannt worden war, in die schwierige Materie eingearbeitet hatte. Aber im Frühjahr 1721 wurde der Bau der Stadt begonnen und bis zum Herbst durchgeführt. Schon am 4. August 1723 hatte der König auf einer Konferenz in Ragnit befohlen, daß in den neu zu errichtenden Städten unserer Gegend mindestens 200 Bürgerhäuser neu gebaut werden sollten. Die für Stallupönen zuständige Baulemmision hatte in Kattau ihren Sitz und war durch die königlichen Räte Du Moulin, von Unruh und von Löwensprung besetzt. Unter dem 29. November 1723 reichte diese Kommission die Baupläne für die Stadt Stallupönen dem Könige ein. Bereits am 18. Dezember 1723 wurden sie vom König genehmigt. Nach ihnen ist dann im Jahre 1724 der Bau erfolgt. Die Zeiten waren allerdings verschwunden, in denen man die Städte nach mittelalterlicher Art mit Mauern und Türmen, mit Wall und Graben umgab. Aber ein hoher und starker Palisadenzaun mußte um die Stadt aufgeführt werden, weil die Alzise an den Toren jeder Stadt erhoben wurde. So erhielt denn auch Stallupönen drei Tore, das Goldaper, das Schirwindter und das Pillkaller Tor. Aber auch die Errichtung einer ganzen Anzahl von Häusern und die Einrichtung von Gärten fand in Stallupönen in diesem Jahre statt, hatte doch der König dafür Sorge getragen, daß Handwerker in die von ihm neu gegründeten Städte gezogen wurden. Diese neuen Bürger bekamen Bauholz und Ziegel vom König geliefert, außerdem den Grund und Boden geschenkt und wurden sechs Jahre lang von direkten Steuern befreit. Das Stallupöner Bürgerbuch verzeichnet dann auch die ersten Bürger im Jahre 1725. Sie siedelten vorwiegend in der Neustadt. Am Pillkaller Tor entstand das vom Könige der Stadt geschenkte Hospital, ein Altersheim für arme Leute, in welchem 6 Männer und 6 Frauen dauernd Unterkunft und Versorgung erhielten.

Zur Erläuterung wollen wir die beiden wichtigsten Aktenstücke vom 24. Juli und 1. August 1721 abdrucken⁴⁾.

Mein lieber Würll. Geh. Etats Minister Graf von Truchses.

Überleget doch Selssten und gebet es auch dem dortigen Commissariat auf daß Sie mit allen Fleiß und Application zu sehen und dahin denken, ob nicht mögl. und gut sey, daß Ich Nangenit, Taplau, Taplaken, Jürgenburg, Goldap zu Städte mache gegen zukommendes Jahr. Schreibet mir davon Eure und des Commissariats Meinung, auch woher Ihr glaubet Leute zu kriegen, so sich baselbst etablieren wollen. Zum Anbau will Ich freie Steine brennen, Holz und Raff will Ich auch in gleichen etwas Baukosten zu Hülfe geben, das übrige besorgen die Leute selber; die Brau Nahrung muß denen Ortern beigelegt werden. Das Commissariat muß suchen allerhand Handwerksleute als Schuster, Schneider, Leineweber, Nadelmacher, Grob und Klein Schmiede, Glaser, Fleischer, Bäcker, Strumpf und Tuchmacher, Löffler,

⁴⁾ Staatsarchiv Kön. Rep. 5, Acta generalia wegen Anlegung neuer Städte im Königreich Preußen 1721/22. f. 5 ff.

Materialisten und Kramer, so mit allerhand kleinen Waaren handeln, Huthmacher, Niemer und dergleichen in Städten und auf dem Lande nötige Leute aufzufinden und an die benannte Orter zu etablieren. Wenn nur anfängl. von jeder Profession eine Familie sich an einem Orte sezen, wird es schon gut gehen, Zimmer Leute und Maurer können je mehr je besser auch angesezt werden. Ich versichere euch, daß, wenn das Commissariat diese Sache in Stand bringet und bewerkstelligt, selbiges davon eine besondere Merite haben soll. Ihr werdet euch auch die Sache wohl Selbst mit angelegen seyn lassen und ich bin

Euer wohl affektionierter König

freundlich

F. Wilhelm.

Potsdam, d. 24. July 1721.

Actum Commissariat, d. 1sten August 1721.

In Präsentia des

H. Commissariatsdirektoris von Lesgewang, H. geheimte Kriegs-Rath von Calrein, H. Hoff-Rath Cupner, H. Kriegs-Rath Sommerfeldt, H. Hoff-Rath Casseburg, H. Geheim Kr. Rath von Biered, H. Hoff-Rath Beyern et me Hoff-Rath Werner und von Seiten der Cammer H. Cammer-Rath von Lölhössel.

„Da Se. Königl. Majestät de dato Potsdam, d. 24. July a. c., an des würllich Herrn geheimbten Etats-ministri und Oberpräsidienten Graffen Truchseß zu Waldburg Excellz. geschrieben, mit dem Commissariats Collegio woll zu erwegen, ob nicht die Flecken Tapiau, Salau, Ragnit, Taplaken, Georgenburg und Goldapp zu Städten gemacht werden könnten, da denn in denen selben allerley Handwerker angesezt und ein ordentliches Brauwerk eingesühret werden müsten. So haben obgdachte Excellz. iehzwehntes Schreiben dem Herrn Commissariats Directori von Lesgewang in originali communicireret und denselben auffgegeben, daraus mit dem Collegio zu consierieren welches denn auch in dato geschiehet.

Disemnach wird von allen gegenwärtigen zusordern festgesetzt, wie zwar Tapiau, Salau und Ragnit zu Städten erigieret werden könnten, allein wegen Taplaken und Georgenburg würde es sowohl der Mühe nicht belohnen, als auch daß iehzgedachte übrigen, wegen der gar zu großen Naheit abbruch zugesüget, und die gute intention nicht erreicht werden dörsste.

Anstat Taplaken und Georgenburg aber, werden Stallupöhnien und Gumbinnen ohnmaahgebllich vorgeschlagen, angesehen der erstere Orte schon geosze wochentliche Märkte hat, auff welchen von denen benachbarten Pohlen ein überaus großer Verkehr getrieben wird, wie dann auch dieser wegen weitläufige acten vorhanden, da vor einigten Jahren albereit Se. K. M. denselben zur Stadt zu machen allernedst, intentionieret gewesen.“

Es folgen Urteile über die anderen Städte.

Die wichtigsten Schriften über die ostpreußischen Salzburger.

Von Dr. H. Gollub.

Die außerordentlich reiche Salzburger Emigrantenliteratur darf man zwangslässig in drei Gruppen gliedern, nämlich die theologische, die historische, die unterhaltende. Dabei ist jedoch die Trennungslinie nicht immer scharf zu ziehen, besonders oft begegnen wir der Vereinigung von theologischer und historischer Darstellung.

Für die erste Gruppe, die theologische, genügt es wohl, auf den Literatur-Anhang in Beheim-Schwarzbachs: Friedrich Wilhelm's Colonisationswerk in Lithauen . . . (S. 409—423) hinzuweisen. Die große Zahl der Predigten, frommen und erbaulichen Schriften erklärt sich dadurch, daß die Emigration zunächst und in erster Linie als religiöse Erscheinung aufgefaßt wurde und auch heute noch aufgefaßt werden muß. Die rein historische Seite dieses Vorganges ist anfangs nur nebenbei und erst seit Ende des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich behandelt worden. Daher röhrt wohl auch der verhältnismäßig geringe Umfang der zweiten Gruppe, der historischen.

Hier ist immer noch an erster Stelle zu nennen die „Vollkommene Emigrationsgeschichte von denen aus dem Erzbistum Salzburg vertriebenen und größtentheils nach Preußen gegangenen Lutheranern . . .“ von Gerhart Gottlieb Günther Göcking, Frankfurt und Leipzig, Christ. Ulr. Wagner, 1. Teil 1734, 2. Teil 1737. Göcking war die rechte Hand des lgl. preußischen Salzburgerkommissars, Geheimrat v. Herold. Er kannte also die ganzen Verhältnisse aus eigener Anschauung und hatte sicherlich die einschlägigen Alten zu seiner Verfügung. Abgesehen von seinen heut schwer lesbaren, konfessionell-polemisch und erbaulich-weitschweifigen Partien, bringt dieses Werk doch eine solche Menge historischen Materials, daß es uns unentbehrlich ist. Seine Transportlisten z. B. — deren Quelle übrigens nicht mehr erhalten zu sein scheint — darf als das wohl vollständigste bisher gedruckte Emigrantenverzeichnis angesehen werden. Ein ähnliches Werk von einem ungenannten Verfasser ist „Die aussführliche Historie derer Emigranten . . .“, die in 4 Teilen Leipzig „in Teubner's Buchladen“ 1732—1734 erschienen ist und Goethe zu seinem Epos „Hermann und Dorothea“ mit inspiriert haben soll. Beide Werke interessieren übrigens noch heute die ostpreußischen Heimatsforscher wegen ihrer Beschreibungen ostpreußischer Orte.

Von dem übrigen zeitgenössischen Schrifttum, das überwiegend der theologischen Gruppe angehört, hat ein großer Teil lokalistisch Bedeutung für eine ganze Reihe mittel- und norddeutscher Städte wie z. B. Darmstadt, Gera, Gotha, Coburg, Jena, Weimar, Eisenach, Chemnitz, Freiberg i. S., Eisleben, Halberstadt, Burg, Berlin, Küstrin, Frankfurt a. O., Danzig, Königsberg Pr.

Nach Abschluß der Emigration trat in ihrer literarischen Behandlung eine lange Pause ein. Erst 1790 erschien katholischerseits eine

Verdeutschung der „Altenmäßigen Geschichte der Salzburger Emigration“ des J. B. Caspari, Erzbischof Firmians Hofhistoriographen, durch Fr. X. Huber, die noch heute einen gewissen Quellenwert besitzt. Von protestantischer Seite erschien 1827 in Leipzig und in volkstümlicher Bearbeitung 1832 in Nürnberg das seinerzeit wohl gelesenste Buch von C. Panse: „Geschichte der Auswanderung der evangelischen Salzburger im Jahre 1732.“ Ihm folgte eine Arbeit unter dem gleichen Titel von J. E. H. (= Haak), Gumbinnen 1832. Der 1740 in Gumbinnen begründeten „Salzburger Anstalt“ widmete der dortige Lehrer W. F. Rath s 1841 eine tüchtige quellenmäßige Darstellung, betitelt: Die Salzburger-Hospitals-Armen-Anstalt in Gumbinnen. Die wohl lesbareste Emigrationsdarstellung aber ließerte 1857 der blinde Gumbinner Prediger L. H. Krüger unter dem Titel: Die Salzburger Einwanderung in Preußen... und die Geschichte des Salzburger Hospitals zu Gumbinnen... Auf katholischer Seite hat „Die Auswanderung der protestantisch gesinnten Salzburger...“ von L. Clarus (Innsbruck 1864) die weiteste Verbreitung gefunden.

Während alle diese Werke, wie auch verschiedene andere Darstellungen in allgemeineren Geschichtswerken, lediglich die Emigration — übrigens mehr oder minder konfessionell gefärbt — behandeln, hat als erster und bisher einziger M. Beheim-Schwarzbach die Kolonisation der Salzburger in Ostpreußen eingehend und grundlegend dargestellt, zuerst in seinem Buche „Hohenzollernsche Colonisationsen“ (Leipzig 1879) und dann ausführlicher in „Friedrich Wilhelm's I. Colonisationswerk in Lithauen, vornehmlich die Salzburger Colonie“ (Königsberg 1879). Zu diesen Arbeiten sind sämtliche Königsberger und Gumbinner Akten verwandt worden, so daß sich schwerlich Neues über dieses Thema wird sagen lassen können. Die moderne Salzburgerforschung hat sich denn auch wieder der Emigration selbst zugewandt. Hier ist zunächst C. Gruber, Die Salzburger Emigranten, Marienburg 1893, zu nennen, vor allem aber der Breslauer Theologieprofessor C. Fr. Arnold mit den Werken: Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen (1900) und: Die Ausrottung des Protestantismus unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern 1 (1900), 2 (1901). Intensive Bearbeitung der vorhandenen Literatur und Aktenstudium führten hier zu neuen, interessanten Ergebnissen. Auf breitestem archivalischer Forschung beruhen die Arbeiten des Wiener evangelischen Theologieprofessors G. Loesche, von denen besonders „Neues über die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg 1731/32“, erschienen im „Jahrbuch“ der österreichischen protestantischen Gesellschaft, 50. Jahrgang, Wien-Leipzig 1929, zu nennen ist. Das hier verarbeitete Material stammt freilich nicht von Loesche selbst, sondern von dem westpreußischen Regierungs- und Schulrat

G. Nöbret, der von 1905—1912 die Salzburger, Wiener und vatikanischen Akten bearbeitet hat und dessen umfangreiche Auszüge zur Zeit im Staatsarchiv zu Danzig ruhen. So bedeutungsvoll die Veröffentlichung Loeschens auch ist und bleiben wird, so lässt die Darstellung an sich doch die Schwierigkeit erkennen, die die Meisterung des gewaltigen Materials dem freien Forscher bereitete. Prägnanter und ansprechender sind die geistvollen, grundlegenden Ausführungen des Wiener Professors und Oberstaatsarchivars J. R. Mayr, als dessen Hauptarbeit auf diesem Gebiet „Die Emigration der Salzburger Protestanten von 1731/1732. Das Spiel der politischen Kräfte“, Salzburg 1931 (S. A. der Mitteilungen d. Ges. f. Salzb. Ldske. Bd. 60, 70, 71) zu nennen ist. Wichtige neue Gedanken zur Emigrationsgeschichte bringt schließlich die Festrede des Nachfolgers von Loesche, des Wiener Theologieprofessors R. Böller, betitelt „Die Austreibung der Salzburger Protestanten in kirchenhistorischer Beleuchtung“, veröffentlicht in „Die Vertreibung der Salzburger Protestanten 1731/32“, Gustav-Adolf-Stiftung, Leipzig 1932.

Außer auf dem rein historischen sind noch auf zwei Nebengebieten, nämlich dem der Familienforschung und der Numismatik, bemerkenswerte Arbeiten erschienen. Die Hauptaufgabe der zahlreicherer ersten ist die Aufstellung eines möglichst vollständigen Verzeichnisses der Emigranten. Solche Verzeichnisse hatte, wie bereits erwähnt, Göding im 2. Bande seines großen Werkes gegeben. Ein anderes, gutes Verzeichnis bringt auch Rath (s. o.). Ausschließliche Verzeichnisse gaben A. Höese und H. Eicher gemeinsam heraus unter dem Titel „Die Salzburger“ (Gumbinnen 1911), neu bearbeitet von Fr. Schüß (Gumbinnen 1931). Derselbe Fr. Schüß brachte als Neubearbeitung das „Hauptregister von denen... Salzburgischen Emigranten so wie selbige in denen von... Geh. Rath Osten angefertigten Nachnungen sich befinden. Gumbinnen d. 20. August 1756“ (Gumbinnen 1913) heraus. Diese Verzeichnisse haben zwar vor denen Gödings und Raths den Vorteil der alphabetischen Anordnung voraus, besitzen aber andererseits schwere Mängel. Es fehlt — abgesehen von der unvermeidlichen Unvollständigkeit — die kritische Sichtung. Eine neue Bearbeitung auf Grund aller erreichbaren Quellen, die u. a. auch den salzburgischen Herkunfts- und den ostpreußischen Ansiedlungsraum der Emigranten berücksichtigt, wird der Hauptverein der Salzburger in Ostpreußen demnächst veröffentlichen.

In diese Gruppe familiengeschichtlicher Literatur darf man wohl auch jene an sich lokalgeschichtlichen Veröffentlichungen einreihen, die bei Erwähnung der Emigration meist Namenlisten von Salzburgern bringen. Es handelt sich zumeist um Geschichten von Orten des Regierungsbezirks Gumbinnen oder derjenigen Deutschlands, die von dem Emigrantenzug berührt worden sind. Es seien nur beispielweise genannt die „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Goldap“ (1931, S. 30—32), Heimatblätter für Stallupönen und Umgebung (7. Heft 1926,

S. 24/25), von Professor Dr. C. Cappeller: *Jena und die Salzburger Emigranten* (S. 22, 52/53) Jena 1910, und die *Verzeichnisse*, die Pfarrer Lic. Hermann Clauß aus Schwabach (1927), aus Ansbach-Gunzenhausen (1929) und aus anderen Gegenden veröffentlichte.

Weitere Publikationen beschäftigen sich mit den Medaillen und Münzen, die aus Anlaß der Emigration geprägt worden sind. Hier genügt ein Hinweis auf die Arbeit von K. Roll: *Die Schau-münzen auf die Salzburger Emigration* (Halle 1925).

Die dritte Gruppe unseres Salzburger Schrifttums umfaßt die Werke der „schönen Literatur“. Aus ihrer großen Zahl sind vor allem zu nennen die Erzählungen „Resi die Salzburgerin“ von E. Wichterl und „Der Geburtstag“ von Agnes Miegel. Eine vortreffliche künstlerische Emigrationsgeschichte gibt in enger Anlehnung an Göcking H. v. Nederl mit der Erzählung „Heimat suchen“ (Schwerin Meddl. 1928). Von den vorwiegend in Salzburg spielenden Darstellungen seien genannt J. Pöllhammer: *Die Protestantanten von Salzburg* (1890), A. Müller — Lion Feuchtwanger: *Ein feste Burg ist unser Gott* (1911), J. Ahlemann: *Um des Glaubens willen* (1912), K. Schnehen: *Unter dem Salzburger Krummstab* (1925), W. Feldner: *Der Bauernrichter von St. Veit*, K. Lisché: *Trutz Rom*, und H. Kirchsteiger: *Der Primas von Deutschland*, 2. Aufl., 1927. Erwähnt sei hier, daß K. Schönherrs: „Glaube und Heimat“ nicht in Salzburg, sondern in Tirol und Ganghofer: „Das große Zagen“ im Berchtesgadener Ländchen spielen, also eigentlich nicht die große Salzburger Emigration betreffen.

Von den anlässlich der Emigrationsfeier erschienenen Festschriften sind hervorzuheben die in Salzburg 1931 von dem evangelischen Pfarrer G. Floren herausgegebenen „Erinnerungsblätter“: *Die Salzburger*, ferner die Schrift des Gustav-Adolf-Vereins „Die Vertriebung der Salzburger Protestantanten 1731/32“ und endlich die von W. Lenkisch herausgegebene östpreußische Salzburger Festschrift, die neun recht beachtenswerte Aufsätze enthält (Königsberg 1932).

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der östpreußische Salzburgerverein seit 1911 eine Vierteljahrsschrift „Die Salzburger“ herausgibt, die zur Zeit von Pfarrer Hundsdörffer, Königsberg, geleitet wird.

Eine Übersicht des Salzburger Schrifttums wäre unvollständig ohne einen Hinweis auf die kartographischen Darstellungen, die sowohl die Wanderwege, als auch die östpreußischen Siedlungsorte der Emigranten berücksichtigen. Karten mit Angabe der Wanderwege sind schon mit verschiedenen gleichzeitigen Emigrationsbeschreibungen erschienen. So bringt z. B. Göcking im 1. Bande seines oben genannten Werkes eine „Charte der Teutschen Laender vom Erz Bisthum Salzburg an, bis in die Mark Brandenburg“, der dann im 2. Bande die „... Charta... von Preussisch Litthauen...“ entspricht (Format 47×39 cm). Unter den Kolonisationskarten ist vor allem zu nennen

die bei Homanns Erben 1735 in Nürnberg auf zwei Blättern erschienene, welche von J. J. Wetgen 1733 entworen worden ist. Sie umfaßt die nördliche Hälfte des heutigen Regierungsbezirks Gumbinnen und das Memelland. Eine neue Salzburger Siedlungskarte hat 1932 Dr. Horn wohl auf Grund der Angaben des bereits genannten Beheim-Schwarzbach hergestellt.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß sich sowohl die genannten, als auch noch manche hier nicht genannte Werke in der Salzburger Abteilung der Altertumsgesellschaft „Prussia“, Königsberg, befinden und in besonders reichlichem Maße in der von Fr. Schütz in Gumbinnen 1932 errichteten Salzburger Sammlung. Dankenswerterweise hat Fr. Schütz auch einen „Führer“ durch diese Sammlung herausgegeben (Gumbinnen 1932), der also auch als Uebersicht über Salzburger Literatur gut zu verwenden ist. Ein ausführliches Verzeichnis der ostpreußischen wissenschaftlichen Salzburger Literatur dürfen wir wohl demnächst im Rahmen der von E. Wermke bearbeiteten „Bibliographie der ost- und westpreußischen Geschichte“ erwarten.

Königsberger mittelalterliche Urkunden in Reval.

Mitgeteilt von Dr. William Meyer.

Im vergangenen Sommer hatte ich die Gelegenheit, das Stadtarchiv in Reval zu besuchen und dort einige Königsberger Urkunden abzuschreiben, die meines Wissens bisher weder im Wortlaut noch in Regestenform veröffentlicht sind. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf vermögensrechtliche Ansprüche, die von Königsberger Bürgern durch Vermittlung des Altstädtischen und Kneiphöfischen Rates in Reval geltend gemacht wurden, und weisen zugleich auf Handelsbeziehungen hin, welche im 15. und 16. Jahrhundert zwischen den beiden Ordensstädten am Pregel und am Finnischen Meerbusen geprägten wurden. Die eine der Urkunden hat zudem einen gewissen politischen Einschlag, indem sie von dem Kampf der Stadt Danzig gegen den Hochmeister Albrecht von Brandenburg und den Gegenmaßnahmen berichtet, welche dieser mit den Städten Königsberg durch Ausrüstung von Musiegern zur Schädigung des Danziger Handels ergriff. Ich teile hier den Inhalt der Urkunden in Regestenform mit, während der volle Wortlaut derselben dem zur Zeit in Bearbeitung befindlichen II. Teil des Urkundenbuchs der Stadt Königsberg i. Pr. vorbehalten bleiben soll.

* * *

Nr. 1. [1405 ?] Mai 1. Der Rat der Stadt Königsberg — Kneiphof an den Rat von Reval: bittet dem Vorweiser des Briefes, Kathrine, deren Ehemann Andreas Piper „unz dyner gewesen heft“ und in Reval verstorben sei, dessen Nachlaß auszufolgen.

Stadtarchiv Reval B B 39, Orig. mit Siegelspuren.

Nr. 2. 1488 Januar 17. Der Rat der [Altstadt] Königsberg an den Rat von Reval: bittet den Vorweiser des Briefes, den Königs-

berger Bürger Hinrich Blumhe bei der Einziehung der Schulden zu unterstützen, die dessen verstorbener Vorfahre Cordt Hoppes von etlichen Ratsmitgliedern und Bürgern in Reval zu fordern habe.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit Spuren des briefschließenden Siegels.

Nr. 3. 1488 April 26. Der Rat der [Altstadt] Königsberg an den Rat von Reval: Herr Niels Pflume, Mitbürger in Königsberg, hat in vergangenen Jahren in Handelsgemeinschaft mit dem fürzlich verstorbenen Königsberger Bürger Johann Kretzmer Hopfen nach Reval gesandt, der noch bei der dortigen Bürgerin Frau Scholtmannesche lagere; bittet, diese zu veranlassen, den Hopfen dem Vorweiser des Briefes Allegius Kuferaw zum Verkauf auszufolgen, und verspricht, daß von Seiten der Erben des verstorbenen Johann Kretzmer keine weiteren Forderungen an die Frau Scholtmannesche gestellt werden.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit teilweise erhaltenem Siegel der Altstadt Königsberg.

Nr. 4. 1495 April 10. Der Rat der Stadt Königsberg — Kneiphof an den Rat von Reval: Herr Michel Smith, Ratsmitglied des Kneiphofs, hat im vergangenen Jahr etlichen Hopfen an Merten Vorsmyth gesandt, den er auf Oesel vermutete, der aber inzwischen „westwerth geweszen“ und dort gestorben sei; 4 Säcke dieses Hopfens habe eine Witwe und Bürgerin in Reval, die Antonius Walkemoell, der Diener des Herrn Michel Smith und Vorweiser des Briefes, namhaft machen werde, widerrechtlich beschlagnahmt; bittet, für die Ausfolgung des Hopfens zu sorgen.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit Spuren des briefschließenden Siegels; dazu auf einem Zettel folgende Beilage:

Nr. 5. Ohne Datum. Toniges Walkemoole an den Rat von Reval: ist infolge von Wind und Wetter nach Riga verschlagen und kann nicht nach Reval kommen, zeigt an, daß die in dem Brief des Kneiphöfischen Rates erwähnte Witwe, welche die 4 Sack Hopfen empfangen habe, die Witwe Kretzewitsche in Reval sei, die des verstorbenen Merten Vorsmit Wirtin gewesen sei.

ebd., Orig. auf Papier.

Nr. 6. 1521 Januar 28. Bürgermeister und Räte der 3 Städte Königsberg an den Rat von Reval: teilen mit, daß die von Danzig den Hochmeister, Markgraf [Albrecht] zu Brandenburg und die Königsberger als dessen Untertanen wider alles Recht angegriffen hätten, werden daher mit dem Hochmeister Auslieger gegen alle diejenigen ausrüsten, welche Danzig mit Zufuhr und Abfuhr unterstützen, und warnen die von Reval, Danzig solchen Vorschub zu leisten.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit briesschließendem Sekret der Altstadt Königsberg.

Nr. 7. 1523 Juni 16. Der Rat der Altstadt Königsberg an den Rat von Reval: dem Königsberger Bürger Andres Kalaw ist auf See nicht weit vor dem Königsberger Tief sein Schiff und Gut von dem Sohn des Hauptmanns von Lübeck und seinen Helfern, nämlich Wilhelm Heise, Thomas Schot, Heinrich Reutter, Heinrich Knade und Cleis Thonnecke, wider alles Recht fortgenommen worden, welche dem Vernehmen nach nach dem Hafen von Reval gefahren seien, um dort „zu parthen und beutten“; bittet, falls dieselben dort anlegen sollten, sie festzunehmen und dem Andres Kalaw zu seinem Gut zu verhelfen.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit brieftschließendem Sekret der Altstadt Königsberg.

Nr. 8. 1525 April 9. Der Rat der Altstadt Königsberg an den Rat von Reval: bittet, die in Reval wohnende Hausfrau des verstorbenen Caspar Arnt anzuhalten, die 400 Mark und 30 Horngulden, welche dieser laut seiner heillegenden Verschreibung dem Königsberger Bürger Andres Maesz schuldig geblieben sei, dem Vorweiser des Briefes auszuzahlen.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit Sekret der Altstadt Königsberg; dazu folgender beigehefteter Zettel:

Nr. 9. 1522 April 2. Königsberg. Jasper Arnt bekennt eigenhändig für sich und seine Erben, daß er tags zuvor in Königsberg dem dortigen Bürger Andres Maesz für 400 Mark preußisch und 30 Horngulden ein halbes Schiff abgekauft habe, welches zu der Zeit in Lübeck liege, und verspricht, diese Kaufsumme in Geld oder Wachs in Reval demjenigen zu entrichten, der ihm die vorliegende Schuldverschreibung überbringen werde.

Stadtarchiv Reval, Orig. auf Papier mit einer Hausmarke des Jasper Arnt.

Vereinsnachrichten.

Im letzten Vierteljahr sind folgende Vorträge gehalten worden:
Montag, den 11. April, Herr Bibliotheksdirektor Dr. Diesel: Schinkel, Friedrich Wilhelm IV. und das Gebäude der Königsberger Universität.

Montag, den 9. Mai, Herr Studienrat Dr. Gause: Frau von Krüdener in Königsberg.

Am 11. Juni unternahm der Verein einen wohlgelegenen Ausflug nach Arnau, bei dem die Herren Museumsdirektor Anderson und Oberstleutnant a. D. von der Delsnich den zahlreichen Teilnehmern die vorgeschichtliche Festungsanlage und die kunstgeschichtlichen und genealogischen Sehenswürdigkeiten der Kirche erläuterten.

Königsberg i. Pr.

Kommissionsverlag Gräfe und Unzer, Königsberg Pr.

Druck: Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.

1932

